

Robert Korb

Sucht und Gesellschaft

Eine Beschreibung einer konstruktivistischen Auseinandersetzung und eines Projekts zur Suchtprävention mit konstruktivistischen Vorgaben

Diplomarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2002 Diplomica Verlag GmbH
ISBN: 9783832468903

Robert Korb

Sucht und Gesellschaft

Eine Beschreibung einer konstruktivistischen Auseinandersetzung und eines Projekts zur Suchtprävention mit konstruktivistischen Vorgaben

Robert Korb

Sucht und Gesellschaft

*Eine Beschreibung einer konstruktivistischen
Auseinandersetzung und eines Projekts zur
Suchtprävention mit konstruktivistischen Vorgaben*

Diplomarbeit
an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg
Fachbereich Sozialpädagogik
Dezember 2002 Abgabe



Diplom.de

Diplomica GmbH _____
Hermannstal 119k _____
22119 Hamburg _____

Fon: 040 / 655 99 20 _____
Fax: 040 / 655 99 222 _____

agentur@diplom.de _____
www.diplom.de _____

ID 6890

Korb, Robert: Sucht und Gesellschaft - Eine Beschreibung einer konstruktivistischen Auseinandersetzung und eines Projekts zur Suchtprävention mit konstruktivistischen Vorgaben

Hamburg: Diplomica GmbH, 2003

Zugl.: Freiburg, Fachhochschule, Diplomarbeit, 2002

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Diplomica GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2003

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	1
Vorwort.....	3
Abkürzungsverzeichnis.....	6
EINLEITUNG.....	7
1 KONSTRUKTIVISMUS UND GESELLSCHAFT.....	9
1.1 Einführung in den Konstruktivismus.....	9
1.1.1 Was ist Wirklichkeit? Ein Streifzug durch die Geschichte.....	9
1.1.2 Verabschiedung von Weltbildern.....	11
1.2 Der Konstruktivismus.....	12
1.2.1 Definition.....	12
1.2.2 Neurobiologische Abläufe.....	14
1.2.3 Wichtige Begriffe des Konstruktivismus.....	15
1.2.4 Das System (Systemtheorie).....	19
1.2.5 Zusammenfassung.....	23
1.3 Konstruktivismus im alltäglichen Leben.....	23
1.4 Konstruktivismus und die soziale Systemtheorie.....	25
1.4.1 Entstehung und Bedeutung sozialer Systeme.....	25
1.4.2 Das Makrosystem der Gesellschaft.....	27
1.4.3 Bedeutung von Werten, Moral und Recht in sozialen Systemen..	28
1.5 Motive menschlichen Verhaltens.....	31
1.5.1 Ethik.....	31
1.6 Kultur.....	34
1.7 Pädagogik im Konstruktivismus.....	38
1.7.1 Definition von Pädagogik.....	38
1.7.2 Lehre und Lernen im Konstruktivismus.....	39
1.7.3 Erwartungen an die Pädagogik in der Gesellschaft.....	42
1.7.4 Erziehungsstile in der Gesellschaft.....	43
1.7.5 Konstruktivistische Pädagogik.....	44
2 SUCHT UND KONSTRUKTIVISMUS.....	48
2.1 Warum beschäftigt sich die Gesellschaft mit Sucht?.....	48
2.1.1 Richtet Sucht Schaden an?.....	48
2.1.2 Warum konsumiert die Gesellschaft Alkohol, Drogen oder Nikotin? 52	
2.2 Was ist Sucht?.....	56
2.2.1 Definitionen von Sucht.....	56
2.2.2 Verschiedene Suchtmuster.....	59
2.2.2.1 Sucht als Krankheit.....	60
2.2.2.2 Sucht als Zustand krimineller Lebensweise.....	64
2.2.2.3 Sucht als selbstgewählte Lebensform.....	67
2.2.3 Zusammenfassung: Was ist Sucht?.....	69
2.3 Umgang mit Sucht.....	69
2.4 Prävention.....	73
2.4.1 Traditionelle Suchtprävention.....	74
2.4.2 Konstruktivistische Suchtprävention.....	80
3 Projekt.....	87

3.1	Gesellschaftliche Vorrausetzungen im Sportverein.....	87
3.1.1	Kultur des Sportvereins.....	87
3.1.2	Sportverein und Jugendarbeit/Pädagogik.....	94
3.1.3	Ausgangssituation für das Projekt.....	97
3.2	Die Projektvorbereitung.....	98
3.3	Durchführung der Planungsschritte.....	100
3.3.1	Notwendigkeit herausfinden.....	100
3.3.2	Projektzielvereinbarungen.....	101
3.3.3	Rahmenbedingungen festlegen.....	104
3.3.4	Verantwortungsbereiche festlegen.....	106
3.3.5	Was ist sonst noch wichtig?.....	111
3.4	Projektdurchführung.....	111
3.4.1	Einführungsveranstaltung.....	112
3.4.2	„Seminar 1“.....	113
3.4.3	„Seminar 2“.....	114
3.4.4	Aktionstag.....	115
3.4.5	Auswertungsveranstaltung.....	118
3.5	Auswertung des Projekts sowie der einzelnen Teilschritte.....	119
3.5.1	Einführungsveranstaltung.....	120
3.5.2	„Seminar 1“.....	122
3.5.3	„Seminar 2“.....	124
3.5.4	Aktionstag.....	125
3.5.5	Auswertungsveranstaltung.....	127
3.5.6	Gesamtprojekt.....	128
3.6	Persönliches Fazit.....	130
4	Fazit.....	133
4.1	Konstruktivismus und Systemtheorie.....	133
4.2	Sucht und Konstruktivismus.....	134
4.3	Schlussbemerkung.....	136
	Literaturverzeichnis.....	138
	Internetverzeichnis-Quellenverzeichnis.....	142
	Anhang.....	145
	FRAGEN ZUM THEMA VORBILD.....	182
	FRAGEN ZUM THEMA VORBILD.....	190
	FRAGEN ZUM THEMA KONSUM.....	192
	FRAGEN ZUM THEMA RAUCHEN.....	193
	ALLGEMEINER DROGENKONSUM.....	194
	Emmendinger Tor vom Freitag, 28. Juni 2002.....	247
	Aktionstag zum Thema "Sport statt Drogen".....	247

Vorwort

Im Sommer 2002 nahm ich als Jugendtrainer des Handballvereins SG Köndringen-Teningen aus dem Norden Freiburgs, gemeinsam mit meiner Jugendmannschaft und der gesamten Jugendabteilung an einem Handball-Jugendturnier teil. Etwa 30 andere Mannschaften aller Alterskategorien wollten dort ihr handballerisches Können messen. Allerdings stellte sich bald heraus, dass neben der sportlichen Leistungsfähigkeit vor allem die jeweilige Trinkfähigkeit gemessen werden sollte (leider keine neue Erfahrung für mich). „Höhepunkt“ dieses „Wettkampfs“ war die Einlieferung einer maximal 12-jährigen Jugendspielerin mit Alkoholvergiftung ins Krankenhaus.

Unmittelbar danach entwickelte sich in mir der Wunsch, aufgrund dieser aber auch eigener, nicht annähernd so dramatischen Erfahrungen, Handlungsfähigkeit zu entwickeln, die solche Ereignisse vermeiden könnte. Der erste Schritt war die Entfaltung einer Diskussion im Sportverein, die zu dem Entschluss führte, ein Projekt zu Suchtprävention – nicht nur für Alkohol – durchzuführen. Ein Projektteam wurde gebildet und mir wurde die Aufgabe des Projektleiters übertragen. Das Projekt erhielt den Arbeitstitel „Suchtprävention im Sportverein“.

Gleichzeitig entschloss ich mich, dieses Projekt in meiner Diplomarbeit zu begleiten um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Neben der Projektbegleitung sollte es in dieser Diplomarbeit vor allem um die Ursachen von Sucht und suchtfördernde Umstände gehen.

Das Projektteam machten sich an die Arbeit. Bald entwickelte sich die Vorstellung, dass der Konsum von Jugendlichen eng im Zusammenhang mit dem Konsumverhalten ihrer Vorbilder, z.B. der aktiven Spieler im Verein sowie der Jugendtrainer steht. Aber nicht nur die vermutete Nachahmung dieses Verhaltens, sondern auch die Beobachtung der Animation von Jugendlichen vor allem zum Alkoholkonsum seitens dieser Personengruppen bereitete uns Sorgen.

Aber nicht nur der extreme Konsum von Alkohol, auch der Konsum von Nikotin und illegaler Drogen stand im Fokus unserer Überlegungen. Wir wollten dazu bei-

tragen, dass Folgen des Konsums dieser Stoffe wie gesundheitliche Schäden hin bis zum Tod oder die Beeinträchtigung des Bewusstseins von Vorneherein vermieden werden. Extremer Konsum basiert vor allem auf der Nachahmung von Vorbildern, die wir deshalb über ihre Funktion informieren müssen. Demnach veränderte sich der Arbeitstitel und lautet „Rolle der Vorbildfunktion in der Suchtprävention im Sportverein“.

Dieser Leitspruch beinhaltete auf einer unausgesprochenen Metaebene, dass wir, das Projektteam, die Wahrheit erkannt hat und unsere Aufgabe darin besteht, die anderen davon zu erzeugen. Mit großen Elan starteten wir in die Vorbereitungen für dieses Projekt. In der Auseinandersetzung mit der Thematik sowie den beabsichtigten Teilnehmern des Projekts entwickelten sich bei mir erste Zweifel an unserer unbestreitbaren Wahrheit. Nicht, dass sich meine Meinung zu den möglichen Folgen des Konsums oben genannter Stoffe verändert hätte. Aber ich fragte mich, warum andere Personen im Verein überhaupt nicht bereit waren, sich über den Wahrheitsgehalt meiner Meinung Gedanken zumachen bzw. einen völlig konträren Blickwinkel zu dem Thema vertraten. Die Zweifel wurden verstärkt durch eine von mir durchgeführte Fragebogenaktion bei der SG Köndringen-Teningen, die als Notwendigkeitsnachweis für das Projekt durchgeführt wurde. In schriftlichen und mündlichen Rückmeldungen wurde kritisiert, dass bei vielen Fragen kein Spielraum für Meinungen und Bemerkungen der Befragten zugelassen wurde. Tatsächlich musste ich einsehen, dass die meisten Fragen nur meine Meinung über das Thema bestätigen sollte. Ich konnte und wollte mir künftig nicht mehr erlauben, diese Meinung auch von den anderen Personen im Verein einzufordern.

Ich stellte mir die Frage nach der Ursache für unterschiedliche Meinungen über ein und dasselbe Thema. In der Recherche stieß ich dabei auf den Konstruktivismus. Ich erinnerte mich an das bisherige Studium zurück, wo wir uns an verschiedenen Stellen mit dieser Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie beschäftigt hatten und suchte nach Grundaussagen, die mir meine Frage beantworten sollten. Dem Konstruktivismus zufolge konstruiert sich jeder Mensch nach eigener, nicht nachzuvollziehender Logik seine eigene Wahrheit, Objektivität existiert nicht.

Bald entwickelte ich eine Begeisterung für diese Theorie und veränderte meine Einstellung gegenüber den Aufgaben des Projekts. Ich wollte nicht mehr andere

Personen von meiner Meinung überzeugen, was nach konstruktivistischen Kriterien gar nicht möglich erscheint. Vielmehr gefiel mir der Gedanke des „Reframing“ (Neurahmens), wonach sich für jeden Mensch Situationsempfinden durch die Auseinandersetzung mit einem neuen Blickwinkel verändern kann. „Reframing“ erschien für mich das geeignete Prinzip für die Durchführung des Projekts zu sein, über dessen Inhalte ich nicht großartig anders dachte als zuvor. Nur die Methode und die Motivation sollten sich ändern. Ich konnte im Projektteam teilweise Zustimmung zu meiner Absicht ernten. Da ich bisher die meisten Ideen aller Projektteammitglieder in das Projekt gesteckt hatten, einigten wir uns schließlich, ein konstruktivistisch orientiertes Projekt durchzuführen.

Aber auch der Aufbau der Diplomarbeit sollte sich verändern. Das Prinzip des Konstruktivismus sollte nun als Grundlage der Arbeit dienen. Vor allem aber zwei Dingen wollte ich auf den Grund gehen: Wie kann Gesellschaft als Basis des Vereinslebens nach konstruktivistischen Kriterien funktionieren und wie kann ich mir das Phänomen der Sucht im Zusammenhang mit Konstruktivismus erklären, vor allem auf dem Hintergrund des in der Gesellschaft dominierenden Blickwinkels, wonach Sucht etwas Schlimmes, Krankhaftes symbolisiert? Viele Antworten für die erste Frage gab mir die Systemtheorie von Luhmann, die ein ständiger Begleiter in dieser Arbeit werden sollte. Bei der zweiten Frage suchte ich vor allem nach Meinungen zur Sucht, welche Rolle Sucht für verschiedene Menschen spielen kann bzw. welcher Umgang mit Sucht in unserer Gesellschaft gepflegt wird. Eine Form davon ist die Suchtprävention – der Kreis zum Ausgangspunkt bzw. Auslöser dieser Arbeit wird geschlossen.

Das Menschenbild des Konstruktivismus hat seit Beginn der Diplomarbeit das meinige Menschenbild extrem beeinflusst. Ich bin den Vertretern des Konstruktivismus wie Foerster v., H. oder von Glasersfeld v., E. dankbar, dass sie dadurch, wenn auch unbewusst, mein Leben mitgeformt und mitgeprägt haben. Diese Arbeit spiegelt einen Teil meiner persönlichen Konstruktion von Wirklichkeit wieder und kann dem Leser nach dem Prinzip des „Reframing“ die Möglichkeit bieten, alte Denkmuster und Menschenbilder zu überdenken.

Robert Korb

Abkürzungsverzeichnis

Anm. des Verf.	Anmerkungen des Verfassers
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
BLVG & BEP.	Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH & Bertelsmann Electronic Publishing
BmFSFJ	Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
BzgA	Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
bzw.	beziehungsweise
DV	Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge
SG	SG Köndringen-Teningen
Tlbd.	Teilband
z.B.	zum Beispiel

EINLEITUNG

Diese Arbeit setzt sich aus drei Teilen zusammen. Teil setzt sich mit der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie des Konstruktivismus auseinander und stellt seine Denkstrukturen und Prinzipien vor.

In der Einführung soll es zunächst darum gehen, warum es notwendig war, diese Theorie zu begründen. Die Erklärung wichtiger Begriffe soll dazu beitragen, dass die Theorie verständlich wird. Eines dieser Begriffe ist das System oder die Systemtheorie, die in enger Verwandtschaft zum Konstruktivismus steht. Auf diese Theorie wird besonders ausführlich eingegangen, da sie Brücke zum nächsten Themenkomplex schlägt, die Auseinandersetzung mit dem Thema gesellschaftliche Phänomene und Konstruktivismus.

Eines dieser Phänomene ist das menschliche Handeln, welches im Anschluss auf die Spur gegangen wird. Menschliches Handeln steht im Bezug zu Ethik, Moral und Recht.

Das Ende des ersten Teils soll vor allem als Vorbereitung zu den nächsten Kapiteln dienen und beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Pädagogik und Konstruktivismus bzw. Pädagogik und Systemtheorie.

Kapitel zwei ist dann komplett der Auseinandersetzung von Sucht in unserer Gesellschaft gewidmet. Natürlich ist diese Diskussion am Konstruktivismus und der Systemtheorie orientiert. Diskutiert werden der Grund der Auseinandersetzung der Gesellschaft mit dem Thema Sucht, verschiedene Definitionen von Sucht sowie Suchtmuster. Im zweiten Teil dieses Kapitels werden dann verschiedene Umgangsformen von Sucht vorgestellt.

Eine dieser Umgangsformen ist die Suchtprävention (Suchtvorbeugung). In einer ausführlichen Auseinandersetzung werden verschiedene Ansätze der Suchtprävention und deren Menschenbilder diskutiert sowie Modelle der Suchtprävention vorgestellt. Unter anderem soll auch auf die Möglichkeiten von konstruktivistischer Suchtprävention hingewiesen werden.

Im abschließenden dritten Kapitel wird dann in aller Ausführlichkeit das Präventionsprojekt des Sportvereins SG Köndringen-Teningen aus dem Frühjahr 2002 vorgestellt und beschrieben, welches im Rahmen dieser Arbeit begleitet wurde und den Titel hatte: „Rolle der Vorbildfunktion in der Suchtprävention im Sport-

verein“. In diesem dritten Teil wird Stellung bezogen zur spezifischen Charakteristik der Kultur des Sportvereins, die sich unter anderem durch eine besondere Form der Gemeinschaft und auch des Trinkverhaltens kennzeichnet. Begriffe wie Verantwortung und Vorbildfunktion sollen wie auch bereits zuvor am Ende des zweiten Kapitels diskutiert werden. Ausführlich wird der Werdegang dieses Projektes von der Idee bis zur Auswertung begleitet.

Diese Arbeit ist keine empirische Arbeit, auch wenn sie sich empirischer Mittel zur Bestandsaufnahme bedient hat. Sämtliche durchgeführte wissenschaftliche Methoden werden in dieser Arbeit nur als Hilfswerk bzw. als zusätzliche Quelle verwendet. Daher sind die Ergebnisse, sofern man sie Ergebnisse nennen kann, im Anhang oder näherer Erklärung und Auswertung wiederzufinden. In diesem Anhang sind auch Auszüge von Transkriptionen von den Veranstaltungen integriert worden, die ebenfalls als Quelle in der Diplomarbeit dienlich sein sollen. Allerdings spiegelt der Anhang auch die Vorgehensweise des Projekts wieder und gibt Aufschluss über dessen Inhalte.

1 KONSTRUKTIVISMUS UND GESELLSCHAFT

1.1 Einführung in den Konstruktivismus

1.1.1 Was ist Wirklichkeit? Ein Streifzug durch die Geschichte

„Wie wirklich ist die Wirklichkeit?“ Das ist in einer Frage zusammengefasst die Grundaussage des Konstruktivismus. Im Laufe der Geschichte haben sich viele Menschen Gedanken über das Wesen der Wirklichkeit gemacht. Was ist wahr und wer bestimmt Wahrheit? Nicht erst die Vertreter des Konstruktivismus hinterfragten das Wesen und die Herkunft dieses Begriffes. Der folgende Abschnitt soll Einblick über einige Theorien geben.

Dem Mensch ist es scheinbar in die Wiege gelegt, nach Erkenntnis zu streben. Dies zeigt sich schon in der Geburtsstunde der Menschheit. Am Beginn der Bibel erfährt der Leser in 1. Mose 3 Vers 5, dass der Satan Adam und Eva verspricht: „...an dem Tag wo ihr davon esset, werden Eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen was gut und böse ist“ (Thompson-Studienbibel, 1986). Die Aussicht auf Erkenntnis ist verlockend und Eva lässt sich zur Sünde verführen.

Die Denker und Philosophen der Antike beschäftigte weniger das Streben nach Erkenntnis um Gut und Böse, sondern vielmehr die Frage nach der Wirklichkeit von Dingen. „Demokrit, zum Beispiel, erklärte schon im 5. Jahrhundert vor Christus, 'dass wir nicht erkennen können, wie in Wirklichkeit ein jedes Ding beschaffen oder nicht beschaffen ist'“ (vgl. Glasersfeld v., E. 2002. S. 9). Griechische Philosophen wie Platon unternahmen ebenfalls Erklärungsversuche. In Platons Höhlengleichnis sitzt ein Mensch gefesselt auf einen Stuhl und kann nur die Höhlenwand betrachten. Von oben wirft ein Licht (in der Literatur mal als Sonne, mal als Feuer erwähnt) Schatten von vorbeiziehenden Wesen an die Wand. Der gefesselte Mensch kann die Wirklichkeit der Wesen aufgrund seiner Fesselung nicht erkennen und wird daraufhin die Schatten für die Wirklichkeit halten, solange er keine Vergleichsmöglichkeit hat. Wäre er befreit von den Fesseln, könnte er die Wirklichkeit betrachten, würde sich aber gleichzeitig vom Licht der Wirklichkeit dermaßen geblendet fühlen, dass er es vorziehen würde, den herkömmlich alten Platz aufzusuchen. Erst gewaltsam und durch äußeren Zwang wird er nach oben

gebracht. Er erkennt die Wirklichkeit und kehrt zurück um die anderen „Höhlenmenschen“ zu ermutigen, den gleichen Weg zu gehen und eine Positionsveränderung vorzunehmen um die Wahrheit zu erkennen. Jedoch stößt er auf Unverständnis und Ablehnung bei seinen Mitmenschen (vgl. I: Annettes Philosophenstübchen). Platon wollte mit diesem Gleichnis scheinbar die Geschichte Sokrates nachzeichnen wollte, einem Menschen der durch eine Positionsveränderung die Wahrheit erkannt hat und die anderen Menschen dazu ermahnt, den gleichen Weg der Erkenntnis zu gehen und im Gleichnis auf Ablehnung stößt (vgl. I: Hausarbeiten.de: Staemmler. 2000).

Philosophen der späteren Zeit wie der Franzose René Descartes (1596 – 1650) forschten nach der wahren, von dem Erlebenden unabhängigen Erkenntnis der Wirklichkeit. Im philosophischen Hauptwerk von „Meditationes de prima philosophia“ (1641) findet sich der berühmte Hauptsatz „cogito ergo sum“ (lateinisch: Ich denke also bin ich), der besagt, dass durch Gottes Güte die von ihm geschaffene Vernunft absolute Zuverlässigkeit besitzt und damit jegliche Erkenntnis objektive Realität besitzt. Vernunft besitzt bezüglich des Erkennens von Dingen Priorität gegenüber der durch Sinneswahrnehmung ermöglichten Erfahrung. Im 20. Jahrhundert war diese Theorie nicht immer populär. Die Suche nach Grundlagen, die für immer Geltung haben sollten, galt als überholt (vgl. I: Universitätsbibliothek Salzburg).

Ein weiterer wichtiger Begriff der Geschichte der Erkenntnistheorien ist die „Ontologie“. Darunter versteht man die „Lehre vom Wesen und von den Eigenschaften des Seienden . . .“ (Brockhaus. 2000. S. 663) und, dass „ . . . die Welt dem Verstand und der Vernunft gemäß, d.h. von logischer, gesetzmäßig berechenbarer Beschaffenheit sei“ (I: Hausarbeiten.de: Backhaus R. 2000). Nach Backhaus R. (2000) benutzen Rationalisten das ontologische Argument als Beweis für die Übereinstimmung von Denk- und Wirklichkeitsordnung. Sie waren davon überzeugt, nur durch Denkprinzipien der Vernunft, ohne Erfahrungsmomente den Wirklichkeitsaufbau zu erkennen – ausgehend von Gott als oberste Instanz bzw. reales Prinzip für Denk und Wirklichkeitsordnung (vgl. I: Hausarbeiten.de: Backhaus. 2000).

Auch Immanuel Kant (dt. Philosoph, 1724 – 1804) setzt sich mit der Erkenntnis von Wirklichkeit auseinander. In seiner „Kritik an der reinen Vernunft“ beschreibt Kant den Zusammenhang zwischen Erkenntnissen, die uns über Notwendigkeit

und Beschaffenheit von Dingen Auskunft geben, und unabhängigen Erfahrungen. Die Erkenntnisse waren vor aller Erfahrung da und werden von Kant „a priori“ (lateinisch: prior = früher) genannt. Rein ist nach Kant die Vernunft dann, wenn sie nicht auf Erfahrung beruht. Wenn wir z.B. aufgrund schmerzlicher Erfahrungen den Griff auf heiße Herdplatten vermeiden, dann ist diese Vernunft nicht rein, da sie auf Erfahrungen basiert. Kant verweist auf die Mathematik als Beispiel von der Erfahrung unabhängiger Erkenntnisse „a priori“. Er will zeigen, dass in unserem Erkennen Bestandteile enthalten sind, die aus uns selbst kommen und schon vor aller Erfahrung „a priori“ da sind, für jeden denkenden Geist im gleichen Sinn gelten und damit notwendig sind (vgl. I: Greifswald-Online).

Sokrates Vorstellung der Wirklichkeit, ausgedrückt in Platons Theaitetos, verdeutlicht die Vorstellung der Menschen im Streben nach Erkenntnis: „Wenn ich wahrnehme, nehme ich etwas wahr – es ist unmöglich, wahrzunehmen, ohne daß [sic] da etwas wäre, das wahrgenommen wird; der Gegenstand, sei er nun süß, bitter oder von andere Eigenschaft, muß [sic] Beziehung haben zu einem Wahrnehmer; . . .“ (Platon. 1578. nach Glasersfeld v., E. 2002. S. 12).

Glasersfeld v., E. (2002) unterstellt – und damit soll der Bezug zum Konstruktivismus erstmals hergestellt werden – allen Theorien ein Missverständnis des Wissensbegriffs: Der Welt der „ontischen“ (griechisch: ontisch=seinsmäßig) Elemente steht der Erlebende gegenüber, der sie aufgrund seiner Sinnesorgane wahrnehmen kann. Das ist Kernpunkt sämtlicher Theorien. Keiner kann aber eindeutig diesen Transfer der Informationen in seinen Theorien klären. Entweder steht die Vernunft als Basis sämtlicher Erkenntnis zur Verfügung oder aber Erfahrungen (vgl. Glasersfeld v., E. 2002. S. 11f).

1.1.2 Verabschiedung von Weltbildern

Glasersfeld v., E. (2002) spricht in seinem Beitrag zur Einführung in den Konstruktivismus von der Schwierigkeit der Abkehr der Menschen von bestehenden Weltbildern. Zuerst war der Abbau des egozentrischen Weltbildes der Erde, dann die Abkehr vom Glauben an einen überweltlichen Leiter, der am Handeln und Schicksal des Menschen Interesse zeigt [Anm. des Verf.: Ich nehme an, er bezieht sich auf frühere Gottesbilder] und schließlich das Auskommen ohne der Überzeugung, jemals die Wahrheit über die ontische Welt erfahren zu können (vgl. Gla-

sersfeld v., E. 2002. S. 14). Glasersfeld v., E. (2002) glaubt, je später Weltbilder abgebaut werden, desto schwieriger ist es, alte Überzeugungen loszulassen. Weiters ist er überzeugt, dass „ . . . viele heutige Wissenschaftler, was die Erkenntnislehre betrifft, noch tief im 19. Jahrhundert stecken ...“ (ebd. S. 16).

Bestätigung erhält er dadurch, dass Theorien aus Kapitel 1.1.1 immer wieder aufgegriffen und erneuert wurden. So beschäftigt sich Martin Heidegger, ein Vertreter des 20. Jahrhunderts mit Kants „Kritik an der reinen Vernunft“ und orientiert sich ebenfalls an rationalistischen Grundtendenzen einer auf Vernunft basierenden Möglichkeit der Begreifbarkeit der ontischen Welt (vgl. I: Hausarbeiten.de: Gabel. 2000).

Glasersfeld v., E. (2002) versucht nun eine notwendige Gegentheorie zu erklären. Demnach nimmt jeder Mensch Signale aus der Umwelt wahr, kann sie jedoch niemals in seiner Gesamtheit deuten. Dennoch setzt er sämtliche Signale zu einem Weltbild, dem seinigem, zusammen. Sollten verschiedene Dinge der Umwelt an jeden Menschen die gleichen Signale aussenden, so würde dies der „herkömmlichen“ philosophischen Tradition entsprechen, die von einer von individuellen Erfahrungen unabhängigen Vernunft ausgeht, da jeder Mensch die gleichen Signale wahrnimmt. Wahrnehmung in Glasersfeld v., E. (2002) Sinne entspricht nicht einer Wahrnehmung einer wirklichkeitsgetreuen Umwelt, sondern ist individuell. Die Abkehr von der Uralttheorie zur neuen, bahnbrechenden Theorie bedarf jedoch einer gewissen Konsequenz (vgl. Glasersfeld v., E. 2002. S. 22). Da aber alte Theorien keine brauchbaren Lösungsmodelle zur Erklärung der Wirklichkeit anbieten, „ . . . mag es sich schon lohnen, den mühsamen Versuch mit einem ungewohnten Begriff zu unternehmen“ (ebd. S. 23).

1.2 Der Konstruktivismus

1.2.1 Definition

Der Konstruktivismus ist eine Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie (vgl. Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH & Bertelsmann Electronic Publishing [BLVG & BEP]. 2002). Auf den Punkt gebracht bedeutet Konstruktivismus „ . . . , daß [sic] es keine Beobachtungen gibt – d.h. keine Daten, kein Naturgesetze, keine Objekte

außerhalb unserer selbst –, die von Beobachtern *unabhängig* sind.“ (Segal L. 1989. S.25).

Die beste Definition jedoch für den Konstruktivismus liefert der Umkehrschluss einer Definition bisheriger, traditioneller Erkenntnistheorien, die treffender nicht sein könnte, als jene von Lynn Segal aus seinem Buch „Das 18. Kamel oder Die Welt als Erfindung“ (ebd. S. 25):

Erstens möchten wir, dass Wirklichkeit *unabhängig* von uns, die wir sie beobachten, *existiert*. Zweitens wollen wir die Wirklichkeit *erkennen können*, wir wollen, daß [sic] sie uns zugänglich ist. Wir möchten ihre Geheimnisse aufdecken, d.h., wie sie funktioniert. Drittens wollen wir, daß [sic] diese Geheimnisse einer bestimmten *Gesetzmäßigkeit* unterliegen, damit wir die Wirklichkeit voraussagen und letztendlich bestimmen können. Viertens möchten wir *Gewißheit* [sic]; wir wollen wissen, ob das, was wir über die Wirklichkeit herausgefunden haben, wahr ist.

Radikaler Konstruktivismus

In der Literatur taucht immer wieder der Begriff „Radikaler Konstruktivismus“ auf, ohne jedoch, dass auf die tiefer Bedeutung des Wortes „radikal“ eingegangen wird (vgl. Glasersfeld v., E. 1997). Radikal bedeutet „von Grund auf, gründlich; bis zum Äußersten gehend; rücksichtslos“ (Brockhaus. 2000. S. 730). Im gleichen Abschnitt wird Radikalismus als eine Weltanschauung erklärt „. . . , die auf eine grundsätzl. Kritik bestehender Verhältnisse und eine grundlegende Veränderung zielen; . . . (ebd. S. 730).

So gesehen ist der Konstruktivismus als Weltanschauung radikal, da er versucht, bisher Dagewesenes in seinen Grundfesten zu erschüttern um eine neue Weltanschauung zu propagieren. Der Radikale Konstruktivismus in seiner Begrifflichkeit hat also keine andere Bedeutung außer, dass er zum Ausdruck bringen möchte, dass er alten Weltanschauungen grundsätzlich widersprechen möchte.

1.2.2 Neurobiologische Abläufe

Theoriegrundlage ist das menschliche Gehirn als relativ geschlossenes und sich autopoietisches¹, informationsverarbeitendes System. Während Maturana das Gehirn als komplett autopoietisches System anerkennt (vgl. I: Leibseele), befinden andere wie Allefeld C. (1997), dass zwar der Großteil der Aktivitäten des Gehirns sich um sich selbst dreht aber dennoch ein geringer Teil sich mit der Verarbeitung von Informationen oder Reizen der Außenwelt beschäftigt (vgl. I: Murfit: Allefeld C. 1997). Was bedeutet das nun für die Wahrnehmung: Der Mensch kann mit seinen Sinnesorganen die Umwelt wahrnehmen, jedoch nur die Reizstärke und keine Sinnesqualitäten (vgl. ebd.). Dies führt zu Impulsfrequenzen z.B. Töne oder visuelle Eindrücke, die dem Gehirn jedoch keine Informationen über die Realität der Welt bieten, sondern nur als zu interpretierendes Rohmaterial dem Gehirn zur Verfügung stehen. Unsere Ohren z.B. hören keine Musik sondern nehmen Schallwellen wahr, setzen sie in einfache elektrische Impulse um und leiten sie an das Gehirn weiter, das aus diesen Impulsen erst die Musik macht. Der Musikeindruck wird also erst im Gehirn erzeugt und nicht von den Sinnesorganen aufgenommen (vgl. I: Frank-Thissen. 1997. S.6). Diese Unbestimmtheit der Reize betrifft nicht nur die Sinnesorgane, sondern gilt auch für diejenigen Gehirnareale, in denen die Sinnesdaten verarbeitet werden. Sinnesqualitäten werden im Gehirn erzeugt. Allefeld C. (1997) folgert in seinem Diskussionskreis, dass die wesentliche Leistung des Gehirns darin besteht, die von den Sinnesorganen übertragenen Impulse aus der Außenwelt permanent zu interpretieren, sich also seine Welt zu konstruieren ohne zu wissen, wie sie wirklich ist. Wahrgenommen werden immer nur Erfahrungen von Dingen, nicht die Dinge selber. Verständnis bedeutet Interpretationen aufzubauen, die funktionieren und schlüssig zu sein scheinen (vgl. I: Murfit: Allefeld C. 1997).

Allefeld C. (1997) betont, dass diese Unspezifität Voraussetzung dafür ist, dass verschiedene Arten von Sinnesdaten gemeinsam verarbeitet und aus den unterschiedlichen Kontaktbereichen zur Umwelt eine einheitliche Welt konstruiert

¹ Der chilenische Biologe Humberto Maturana (*1928) entwickelte das System der Autopoieses nachdem sich alle Lebewesen dadurch charakterisieren, dass sie sich andauernd selbst erzeugen (vgl. Maturana H. & Varela F. J. 1987). Der Begriff Autopoiese wird ausführlich im Kapitel 1.2.4. beschrieben.

werden können. Auf Sinneseindrücke folgen geistige Prozesse und Handlungen. Das heißt, das Gehirn ist eine in sich geschlossene Struktur mit der Fähigkeit zu Interpretieren und Konstruieren von Bedeutungen. Dennoch ist die Welt nicht willentlich steuerbar, denn die Impulse der Umwelt, die den neurobiologischen Ablauf in Gang bringen, sind vom individuellen Willen unabhängig (vgl. Murfit: Allefeld C. 1997).

Was meint Maturana dazu? Die Sinnesorgane verwandeln Reize in neuronale Aktivitäten, ohne dass sich eindeutige Verbindungen zwischen Außen und Innen aufweisen lassen. Die Verwandlung verläuft reizunspezifisch: das heißt, im Gehirn lassen sich ausschließlich bioelektrische Aktivitätszustände nachweisen, die die äußere Welt nicht abbilden, sondern allein selbstreferentiell (selbstbezogen) konstruieren. Das menschliche Bewusstsein schafft sich gewissermaßen seine Welt selbst (vgl. I: Leibseele).

Fazit: Sowohl Allefeld und Thissen als auch Maturana betonen, dass die Wirklichkeit niemals wahrnehmbar ist, sondern immer nur Reize, die vom Gehirn in der Konstruktion von Bildern bestenfalls eingebaut werden.

1.2.3 Wichtige Begriffe des Konstruktivismus

Objektivität

Bei Objektivität spricht man von einer „Denkweise und Haltung die den Gegenstand sachlich, unbeeinflusst von Voreingenommenheit, Gefühlen und Interessen auffasst“ (Brockhaus. 2000. S. 656). In anderen Worten: Es gibt eine vom Beobachter unabhängige, objektive Realität.

Der Konstruktivismus lehnt dies ab. Vielmehr spricht er von Übereinstimmung oder Verständigung. Jeder Mensch besitzt als biologisches System die Fähigkeit zu beobachten und zu kommunizieren. Die Sprache ist Mittel der Kommunikation. Nach Segal L. (1989) bedeutet eine Sprache zu sprechen „... dass [sic] man sich auf eine gemeinsame Vorstellung hinsichtlich des Wahrnehmens von ‚Realität‘ verständigt hat“ (Segal L. 1989. S. 30).

Realität wird demnach durch Übereinstimmung geschaffen. Im Laufe der Jahrhunderte gab es unterschiedliche Theorien z.B. wie das Universum angeordnet sei. Das geozentrische Weltbild hatte die Erde zum Mittelpunkt, worum sich alle

anderen Planeten und die Sonne bewegen. Da Wenige etwas anderes geglaubt wurde das geozentrische Weltbild zur objektiven Realität gemacht. Erst Kopernikus und später auch Galilei und andere fanden heraus, dass die Sonne im Mittelpunkt steht und die anderen Planeten inklusive Erde um die Sonne kreisen. Seit diesem Zeitpunkt veränderte sich die objektive Realität vom geozentrischen zum heliozentrischen Weltbild (vgl. Foerster v., H. 2002. S. 83ff).

Im Laufe der Jahrtausende gab es viele Entdeckungen oder Erfindungen bedeutender Wissenschaftler, die ständig alte „Realitäten“ überholten und veränderten. Die Einstellung, die objektive Realität irgendwann mal durch den Fortschritt erkennen zu können nennt man „Optimismus“ (vgl. ebd. 2002).

Fazit: Der Konstruktivismus lässt Objektivität nicht zu. Das, was Menschen oft für objektive Realität halten, ist immer nur eine Einigung mehrerer Menschen um einen Konsens zur besseren Verständigung zu finden.

Wahrheit

Foerster v., H. (2002) bezieht sich noch mal auf das Höhlengleichnis, wenn er versucht ein menschliches Bild von Wahrheit zu beschreiben. Er nimmt Bezug auf die Stelle, wo der Mensch seinen Blickwinkel durch Positionswechsel verändern kann, indem er von seinen Fesseln erlöst wird. Der „Befreite“ kann nun die von ihm bisher geglaubte Wahrheit überprüfen, erlebt aber eine neue Wahrheit, die er seinen zurückgebliebenen mitteilt. Er stößt jedoch auf Ablehnung, weil die Kollegen ihren Blickwinkel nicht verändern wollen oder können (vgl. Foerster v., H. 2002. S. 53ff). Wodurch kann sich der der Höhle entstiegene Mensch jedoch sicher sein, dass er nun die „richtige“ Wahrheit erkannt hat?

Segal L. (1989) attestiert dem Menschen, dass er Wahrheit konstruiert, indem er etwas, was er sich denkt, mit etwas, von dem er glaubt, dass es unabhängig von ihm in der Welt des Konkreten existiert, vergleicht (vgl. Segal L. 1989. S.39). Der Mensch sucht ständig nach irgendwelchen Bestätigungen seiner Gedanken um Wahrheit zu finden. Anders kann er nicht arbeiten oder leben. Um Zeit und Kraft zu sparen, lässt der Mensch ständig seine Vermutungen durch Beweise bestätigen. Er verlässt sich auf das, was andere für wahr halten und vergleicht seine Wahrheit mit anderen, bzw. mit dem, was andere über seine Wahrheiten sagen: z.B. Wissenschaftler, Experten oder Menschen aus der Umwelt (vgl. ebd. S. 40ff).

Der Mensch glaubt demnach an eine Wahrheit über die objektive Realität, der er vertrauensvoll Glauben schenkt. Segal L. (1989) argumentiert weiter indem er Heinz von Foerster's Kritik über die Wahrheitskonstruktion von Menschen übernimmt, die besagt, „ . . . daß [sic] wir uns selbst etwas vormachen, indem wir zuerst unsere Welt in zwei Wirklichkeiten unterteilen – die subjektive Welt unserer Erfahrung und die sogenannte objektive Welt der Wirklichkeit – und anschließend behaupten, daß [sic] wir verstehen, indem wir unsere Erfahrung mit einer Welt vergleichen, von der wir annehmen, daß [sic] sie unabhängig von uns existiert“ (ebd. S.42).

Fazit: Im Höhlengleichnis kann durch Positionswechsel die Wahrheit über die objektive Realität erkannt werden. Der Mensch kann seine alte Wahrheit durch den Vergleich mit den Blickwinkel der wirklich Sehenden neu definieren. Doch die Wahrheit der Sehenden (z.B. angesehene Wissenschaftler, Experten) als vom Beobachter unabhängig existierend und objektive Realität anzunehmen, ist nach Segal L. (1989) und Foerster v., H. (1997) nicht möglich.

Ein Beispiel für die Unmöglichkeit einer Existenz von einer vom Beobachter unabhängigen objektiven Realität bzw. Wahrheit bietet der Konflikt „Terroristischer Islam“ gegen „Westlich-zivilisierte Welt“. Der Terrorist, der in das „World Trade Center“ in New York fliegt, mag an die Wahrheit glauben, dass der ungläubige Amerikaner vernichtet werden muss. Der wiederum ist der Überzeugung, dass diese Terroristen Verbrecher sind, die aus barbarischer Intention heraus handeln. Der Verbrecher gehört bestraft (vgl. Brinkbäumer K., Cziesche D., Mascolo G., Meyer C. & Ulrich A. 2002. S. 92ff).

Wahrnehmung

Wahrnehmung eines menschlichen Individuums beruht immer auf den fünf Sinnesorganen des Organismus: Gehör-, Geruch-, Tast-, Seh- und Geschmacksinn. Wahrnehmung im physikalischen Sinn beruht jedoch immer auf Reizintensität und niemals auf Reizursache oder Reizbeschaffenheit (Foerster v., H. 1992. S. 57f). Das heißt, Wahrnehmung kann niemals objektiv sein, weil jeder Mensch Intensitäten unterschiedlich wahrnimmt. Das mag unter anderem an Organstörungen wie Blindheit oder Taubheit liegen oder aber auch an Vorerfahrungen, die jemanden sich auf bestimmte Dinge konzentrieren lässt.

Neben körperlichen Voraussetzungen gibt es scheinbar noch andere Gründe für unterschiedliche Wahrnehmung. Folgende Situation soll dies veranschaulichen: Eine Person hat ein bestimmtes Feld in seinem Zimmer im Blick. Angenommen, da stehen ein Telefon, vielleicht zwei Bücher daneben eine Lampe. Die Glühbirne der Lampe ist defekt und das Licht blinkt mal auf, dann geht es wieder aus. Die volle Aufmerksamkeit ist auf die blinkende, weil vielleicht störende Lampe gerichtet. Doch plötzlich läutet das Telefon. Nun ist trotz unveränderter visueller Tatsachen – das Licht blinkt immer noch – die volle Aufmerksamkeit einer Person auf das Telefon gerichtet, die andere Person verweilt mit ihrem Blick und der Aufmerksamkeit auf dem blinkendem Licht.

Verantwortlich dafür sind neurobiologische Abläufe im Gehirn, nach denen Konstrukte von der Welt geschaffen werden, die ein Überleben ermöglichen (vgl. I: Frank-Thissen. 1997. S. 6). Überleben kann in diesem Fall für die eine Person bedeuten, den Telefonhörer abzuheben um die Neugier zu befriedigen. Die andere Person ist jedoch in erster Linie an der Reparatur des Lichtes interessiert, weil es ansonsten sich in ihrer Ruhe gestört fühlt. Sie ignoriert das Telefon.

Fazit: Wirklichkeit ist eine Konstruktion des Gehirns, bei der Wahrnehmung von selbstreferentiellen Vorgängen im Gehirn beeinflusst wird.

Viabilität

Das Gehirn arbeitet nicht um Wahrheit herauszufinden, sondern um einem Individuum Überlebensfähigkeit zu ermöglichen. Diese Überlebensfähigkeit nennt man Viabilität (vgl. I: Frank-Thissen. 1997. S.6). Auch bei Glasersfeld v., E. (2002) finden wir diesen Begriff, zunächst allerdings in der Verwendung von „Brauchbarkeit“ (vgl. Glasersfeld v., H. 2002. S.22). Später aber wird deutlich, dass auch bei Glasersfeld dieser Begriff „... sich immer und ausschließlich nur auf die Fähigkeit bezieht, innerhalb der Bedingungen und trotz der Hindernisse zu überleben, welche die Umwelt oder ‚Wirklichkeit‘ dem Organismus als Schranken in den Weg stellt“ (ebd. S. 25). Als Wirklichkeit wird in diesem Zusammenhang nicht an die objektive Realität gedacht, sondern die an die subjektiv unbestreitbare Realität von Dingen.

1.2.4 Das System (Systemtheorie)

Der Mensch als biologisches System ist ein soziales Wesen, indem er im Kontakt zu anderen Menschen steht. Die Auseinandersetzung zwischen zwei Menschen nennt man Interaktion. Über diese Interaktion werden intersubjektive, gemeinsame Wirklichkeiten erzeugt, die sogenannten Bedeutungssysteme. Systeme sind im Konstruktivismus also Interaktionen, die sich innerhalb zwischenmenschlich erzeugter Wirklichkeiten ereignen. Diese Wirklichkeiten sind Übereinkünfte mehrerer Menschen über Dinge und Abläufe. Essl (1992) glaubt beispielsweise, dass jeder Mensch eine für ihn objektive Welt konstruiert, die sich durch die Wechselwirkung (Beziehungen) zwischen Menschen immer wieder verändern kann (vgl. I: Essl. 1992). Im folgenden Abschnitt soll die Systemtheorie durch die Beschreibung einzelner Begriffe und Vorgänge verdeutlicht werden.

Kybernetik

Die Wechselwirkung oder Beziehungen bilden die Grundstruktur von Systemen und werden unter dem Begriff Kybernetik zusammengefasst. Kybernetik bezeichnet die Wissenschaft, die sich mit den Gesetzmäßigkeiten der Steuerung, der Regelung und Rückkopplung der Übertragung und Verarbeitung von Informationen in Maschinen, Organismen und Gemeinschaften beschäftigt (vgl. Brockhaus. 2000. S. 513). Jeder Mensch als eigenes System und Teilnehmer anderer Systeme steht in ständiger Wechselwirkung zu anderen Systemen in seiner Umwelt. Die Form der Wechselwirkung nennt man Interaktion oder Kommunikation.

Der Beobachter

Ein Teil der Wechselwirkung ist die Beobachtung bzw. die Wahrnehmung des eigenen Systems oder der Umwelt. So wie wir nicht „Nicht Kommunizieren“ können, können wir auch nicht „Nicht beobachten“ (vgl. Watzlawick P., Beavin J. & Jackson D. D. 2000. S. 53). Jeder Mensch ist ständig Beobachter, sonst ist er tot. Alles was wir wahrnehmen und beobachten ist nach Glasersfeld v., E. (1997) eine Form des selbstreferentiellen Erkennens (vgl. Glasersfeld v., E. 1997. S.

241). Das bedeutet, dass alles was wir wahrnehmen und beschreiben abhängig davon ist, wie wir wahrnehmen und beschreiben (vgl. Frohnenberg A. 2000. S. 14). Oder anders ausgedrückt: Wir sehen nicht, was wir nicht sehen (vgl. Glasersfeld v., E. 1997. S. 242).

Es handelt es sich in Systemen bei Beobachtungen um Prozesse der zirkulären Kausalität, die nicht nach dem Ursache-Wirkung-Prinzip funktionieren. Jede Beobachtung hängt mit der willkürlichen Interpretation von Geschehnissen zwischen Kommunikationspartnern zusammen (vgl. Kersting H. J. 2002. S. 21).

Drei Schlussfolgerungen zieht Kersting H. J. (2002) aus dem Status der Beobachtung: Erstens beeinflussen die Beobachtungen des Beobachters das Beobachtete, zweitens erschaffen die Beobachtungen des Beobachters das Beobachtete und drittens wird das Beobachtete vom Beobachter nicht entdeckt sondern erfunden. Ist der Beobachter nun Teil dessen, was er beobachtet, so spricht man von Beobachtung 1. Ordnung (vgl. Kersting H. J. 2002. S. 28).

Kersting H. J. (2002) unterscheidet zwischen zwei Varianten von Beobachtung: Bei der Beobachtung erster Ordnung ist der Beobachter Teil seiner Umwelt, die er beobachtet. Bei der Beobachtung zweiter Ordnung beobachtet der Beobachter aus einer Perspektive außerhalb seiner Umwelt (ebd. S. 25). Beobachter erster Ordnung ist z.B. der Sozialpädagoge, seine Umwelt das Jugendzentrum. Beobachter zweiter Ordnung wäre dann der Supervisionär, der diesen Sozialpädagogen berät (ebd. S. 25).

Autopoieses

Der Begriff „Autopoiesis“ setzt sich aus den beiden griechischen Wörtern „autos“ (selbst) und „poiesis“ (Schöpfung) zusammen und bedeutet Selbstschöpfung oder Selbsterzeugung (vgl. Rees-Schäfer W. 1992. S. 45). Das ständige und einzige Ziel von Systeme ist, ihre autopoietische Organisationsform zu erhalten und einzelne Elemente neu zu produzieren. Z.B. reproduziert sich die Familie durch das Gebären von Kindern, die als Elemente des Systems die Organisationsform durch erneute Reproduktion über Generationen hinwegtragen. (vgl. Frohnenberg A. 2000. S. 13f). Autopoietische Systeme sind in sich geschlossen – also nicht offen gegenüber der Umwelt, die sie maximal als Anregung wahrnehmen und in ihre